



Laf. 14.

Kurze Anleitung
zum rechten Verstande
Des
Predigers
Salomonis
und
Des
Buchs Hiob;

vormahls auf Begehren eines vor-
nehmen Gönners aufgesetzt,

und nun

auf Verlangen

mit einer kleinen Nachricht
besonders herausgegeben

von

D. Ioan. Henr. Michaelis,
S. Theol. item Gr. & OO Lingg. P.P.

HALLE, in Verlegung des Waisenhauses, 1737.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE.





Geliebter Leser.

SU gegenwärtiger weniger Arbeit gab vor nunmehr 33 Jahren Gelegenheit, ein Christl. Tisch-Gespräche mit einem vornehmen und längst seeligen Gönner: auf dessen Begehren solche Gedanken zu Papier gebracht, und Anno 1704. unter dem Titul der andern Entdeckung dem so genannten Licht und Recht ohne meine Benennung mit inseriret worden. Man preiset Gott dafür, daß auch solche wenige Blätter nicht ohne Nutzen verwecket, sondern hin und wieder von einigen Liebhabern des göttlichen Worts im See-gen aufgenommen worden; daß auch derer etwa mehrere, als uns bekannt worden, seyn mögen, läffet sich daher hoffen, weil die exemplaria von gedachter ersten

edition bald also distrahiret worden, daß man keines mehr finden können. Wodurch unser seliger Herr Professor Francke sich bewogen gefunden, die Betrachtung über das Buch Hiob der Erläuterung des Buchs Hiob oder Schule der Anfechtungen des seel. Paul. Egardi statt einer kurzen Anleitung zum rechten Verstande 1716. mit vorsetzen zu lassen. Da nun aber eine besondere Auflage gesucht worden, habe ich nicht Ursache gefunden, selbige zu verweigern; auch damit nochmals meinen Sinn und Meinung von dem bekanten Glaubens-Bekantniß des lieben Hiobs im 19. Capitel öffentlich bezeugen wollen. **GOTT** lasse auch diese neue Auflage, welche sonst mit Fleiß weder verändert noch vermehret worden, nicht ohne Frucht seyn bey denen, welche sie lesen: und uns alle immer völliger werden so wol in aller geistlicher Weisheit und Verstande der göttlichen Wahrheit, als auch danckbar zu seyn in allen Stücken; damit also der Name **GOTTES** an uns gepriesen werde durch die Gnade unsers **HERRN JESU** Christi, und durch die Krafft des Heil. Geistes! Halle den 12. Aug. 1737.

A. & O.



A & Ω.

I.

Von dem Prediger Salomonis.

Kurzer Inhalt der Betrachtung.

Grosse Wohlthat Gottes, in reicher Mittheilung seines Worts §. 1. wird nicht erkannt §. 2. sondern schändlich mißbrauchet, mit grössstem Schaden §. 3. auch der Inhalt ganzer Bücher §. 4. sonderlich der Prediger Salomonis zur Vertheidigung der Uppigkeit. Wird von vielen Auslegern nicht recht in allem verstanden §. 5. von andern zur Vernichtung wahrer Gottseligkeit verkehret §. 6. auch von einigen Rabbinen unrecht angesehen §. 7. Petri Warnung, und der Zweck dieses Buchs §. 8. wird bewiesen aus dessen summarischer Eintheilung §. 9. der Zweck im Anfang des dritten Capitels, aus dem I. Theile des Buchs gewiesen §. 10. darinnen zeigt Salomon remotive, worinnen das höchste Gut oder wahre Glückseligkeit nicht bestehe §. 11. der II. Theil des Buchs zeigt positive, worinnen es bestehe, nemlich in der Vereinigung mit GOTT und daher entspringenden Vergnügen §. 12. welches gewis und beständig §. 13. der III. Theil des Buchs giebt Unterricht, und so der IV. Lebens-Regeln, wie man sich zu verhalten habe §. 14. V. der merckwürdige Schluß §. 15.

§. 1.

Es ist allerdings eine gar grosse Wohlthat Gottes, daß er bey dem verderbten Zustande dieser letzten Zeiten dennoch uns Menschen, sonderlich auch in unsern Landen, die Geheimnisse seines Wortes so reichlich kund werden lassen, daß man dasselbe in allerley Sprachen haben, lesen und verstehen, und zu seiner und anderer Seelen Erbauung anwenden und gebrauchen kan. Denn ob es wohl auch ein Unverständnis und nicht geringe Unerkänlichkeit ist, wenn einige an den theuresten Nachfolgern und Zeugen Christi, von deren Schrifften uns aus den ersten Zeiten der Kirche Neues Testaments noch etwas übrig, wenig oder schier gar nichts von rechter Auslegung der Heil. Schrift erkennen wollen; so ist doch auch nicht zu leugnen, daß **GOTT** unsere Zeiten darinnen mit gar reichem Maas angesehen; wenn wir uns nur der verliehenen Güter zur Ehre unsers **GOTTES** und gemeiner Erbauung recht gebrauchen wolten.

§. 2. Wie aber Moses geweissaget, so pflegt es allerdings zu gehen: nemlich, wenn **Israel fett und satt wird, wird es geil; und wenn es fett, dick und starck worden, lässer es seinen Gott fahren, der es gemacht hat, und achtet den Fels seines Heils geringe.**
Deut.

Deut. XXXII, 15. daher bey dem grossen Ueberflus dennoch eine grosse Unwissenheit, und bey manchem ein so gar elender Begriff von Göttlichen Dingen zu finden, als wäre kein Wort Gottes im Lande, Hos. IV, 1.

§. 3. Wie viel Stellen Heil. Schrift in uns rechtem Sinn, theils aus dem gemeinen übeln Gebrauch und aus Unwissenheit, theils aber aus Muthwillen und Bosheit, bishero verkehret worden, hat der Herr D. Spener in seinen geretteten Sprüchen Heil. Schrift zur Genüge gezeigt. Welche heilsame Arbeit denn billig von allen Verständigen theuer und werth gehalten wird. Denn so es wirklich nicht ohne allen Schaden und Nachtheil zu seyn pfleget, wenn man in menschlichen Dingen und Meynungen, daran etwas gelegen, des rechten Weges verfehlet; so ist es gewiß mit unzähllich mehr Unheil verbunden, wenn unter dem Schein und Prætext des Wortes Gottes, irrige und sündliche Meinungen unter den Leuten ausgebreitet werden. Denn wo die Menschen bey ihrem Irrthum noch dazu mit der Einbildung von einer Göttlichen Wahrheit eingenommen werden, sind sie eben dadurch so viel weniger zur Erkänntnis der Wahrheit zu bringen; sondern meynen noch wohl, sie thun GOTT einen Dienst, wenn sie vor ihren falschen Begriff eiffern, und hingegen das Gute verlästern.

§. 4. Solcher unrechte Verstand und Mißbrauch aber ist nicht allein an einzelnen Sprüchen zu bemerken, sondern es werden auch ganze Capitel und Reden, ja wohl ganze Bücher der Heil. Schrift, nach ihrem Inhalt, schändlich zur Sicherheit, oder sonst zur Ungebühr angewendet und gemißbraucht.

§. 5. Nur in einem oder andern Exempel dieses ieko zu zeigen, und des herrlichen Hohem Liedes nicht zu gedencken: Welche ungereimte Dinge haben nicht viele aus unrechtem Verstande des Predigers Salomonis angenommen und ausgebreitet? so, daß die mannichfältige Verkehrungen dieses Buchs durchzugehen und alle zu bemerken, wohl selbst ein grosses Buch ausmachen möchte. Nur ieko die gemeinsten zu berühren: haben ja nicht nur die meisten Leser sich eingebildet, wenn sie darinnen z. E. cap. III, 4. 5. die Worte gefunden: Lachen, Tanzen, Herzen zc. hat seine Zeit, es wolle der weise König dem üppigen Wesen der rohen Menschen das Wort reden; sondern auch viele Ausleger selbst haben vermeynet, Salomo wolle hier Regeln vorschreiben, wornach sich ieder in seinem Leben verhalten solle; da er doch vielmehr seine Reue und Mißfallen über dergleichen Eitelkeiten vorgestellet, und auch deutlich bezeuget cap. II, 2. seq.

§. 6. Hinwieder haben andere vermeynet, sie haben es besser getroffen, wenn sie vorgegeben,
Salom

Salomo lehre in diesem Buche also: Weil die ganze Creatur, und also auch die Kinder Gottes der Eitelkeit unterworffen, so sey freylich alles eitel, und zwar nicht nur so fern, daß alles in einen unvollkommenen und erbärmlichen Zustand durch den Fall gerathen; sondern es sey auch alle wahre Gottesfurcht und Tugend, Gehorjam, Liebe und kindliches Vertrauen gegen GOTT von denen Eitelkeiten selbst nicht auszunehmen, oder daraus etwas sonderlichs zu machen; Da doch der Sinn Salomonis und der ganze Zweck dieses Buchs dem allen schnurstracks entgegen und zuwider. Siehe nur, wie er selbst cap. XII, 13. 14. seine Meynung in einer Summa kurz vorgestellt. Denn daß sonst ein verstellertes Wesen und blosser Schein der Gottesfurcht, oder auch Einbildung und Vermessenheit auf seine Frömmigkeit, auch alle natürliche und ohne Gottes Gnade gewirkete Tugenden, theils unzulänglich, eitel und nichtig, theils sündlich und höchst schädlich, hat die Heil. Schrift hin und wieder z. E. Esa. XL, 6. Luc. XVIII, 9. &c. auch Salomo anderswo, und in diesem Buch z. E. cap. VII, 17. gnug bezeuget. Wenn aber die Kinder Gottes der Eitelkeit dieser Zeit mit der ganzen Creatur zum Leiden unterworffen, oder auch selbst ihre Unvollkommenheiten und mancherley Mängel aus der anklebenden Sünde noch fühlen müssen, kan doch solches ihre Gottesfurcht, und Gerech-

tigkeit im Glauben, auch ihre herzlichste Liebe und lebendige Hoffnung, an sich selbst nicht eitel machen, sondern muß ihnen vielmehr zur Übung der Gedult und alles mit zu ihrem Besten dienen, Röm. V, und VIII.

§. 7. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß auch schon vor langen Zeiten über diesem edlen Buche bey den Gelehrten sich Anstoß ereignet; indem auch einige von den alten Pharisäern und Schriftgelehrten der Juden schon längst darauf gedacht, wie sie dieses Buch dem gemeinen Mann aus den Händen spielen möchten. (Siehe davon unter andern A. Esrae Erzählung in seinem Comment. über das 7. Capitel dieses Buchs etc.) Weil man so viel Neden darinn anzutreffen vermeinet, welche in verkehrtem Sinn angenommen werden möchten; wie auch noch wirklich bis diese Stunde damit geschiehet.

§. 8. Allein was Petrus von Pauli Briefen und deren schweren Dertern saget, daß sie entweder von Ungelehrten, die die Wahrheit gar nicht, oder doch nicht recht gelernet, oder von leichtfertigen und in Busse und Glauben nicht gegründeten Menschen, zu ihrem selbst eigenen Verdammniß verwirret werden; solches hat er eben daselbst auch von den andern Büchern Heil. Schrift wollen bemercket wissen, 2 Petr. III, 16. und seine lieben Christen gewarnet, sich desto mehr zu verwahren, daß man nicht durch den Irrthum ruchloser Leute mit hingegriffen,

gerissen, und aus seiner eigenen Bestung heraus geworffen werde. Wie denn gewislich, nach dem wenigen Maas der in diesem Buch erkandten Wahrheit, der weise Salomo darinn das Gemüth eines Gottesfürchtigen und bedachtsamen Lesers so herrlich und ausbündig überzeuget, daß das höchste Gut und die wahre Ruhe der Seelen nirgends, als in **GOTT** und in der Vereinigung mit Ihm, im Glauben, Liebe und kindlichem Gehorsam, zu suchen und zu finden, daß dawider von einem aufrichtigen Herzen nichts auszunehmen übrig bleibet; hingegen wird auch darinnen handgreiflich dargethan, daß sonst alles in dieser Welt eitel, nichtig und unbeständig, was ausser Glauben und Liebe, und also ausser der Vereinigung mit **GOTT** ist, wie herrlich, klug und köstlich es auch bey unerleuchteten Menschen immer scheinen oder heissen möchte.

§. 9. Dieses ist sein Zweck und Absicht, wenn er gleich im Anfang seines Buchs aus tieffster Betrachtung und aus der Fülle seines Herzens heraus bricht: **Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger; Es ist alles ganz eitel!** c. 1, 2. Nemlich, da er seinen Leser von dem wahren Gut und rechten Glückseligkeit unterrichten wolte, räumt er erstlich alles aus dem Wege, worinnen die eiteln Menschen, wären es auch die weisesten und klügsten, oder die reichsten und vornehmsten, ausser der Gnade und Erkenntniß

Gt

Gottes oder dem wahren Glauben betrachtet, ihr Vergnügen zu suchen und zu setzen pfiegen, von c. I, 2. bis c. III, 11. und zeigt dann c. III, 12. 13. 14. an, worinnen es hingegen wahrhaftig bestehe. Denn giebt er ferner Lehr und Unterricht, wie man sich bey unterschiedenen Zufällen dieses Lebens zu verhalten habe, daß man in dem Lauff der Gottseligkeit keinen Anstoß oder Schiffbruch leide, wenn man an sich oder andern, dabey in der Nichtigkeit und Eitelkeit dieses Lebens, noch Leiden findet, bis c. IV, 17. allwo er seine Lebens-Regeln anfänget, und damit fortfähret, bis er c. XII, 8. seqq. mit grössstem Ernst und Nachdruck den Beschluß dieses seines Buchs und seiner Lehre macht.

§. 10. Wenn er nun also cap. III, 1. seqq. spricht: Ein iegliches hat seine Zeit, und alles Fürnehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, und unter andern von dem Tanzen, Hüpfen und Springen dergleichen bejahet, will er dadurch mit nichten Regeln vorschreiben, wie man es machen solle, damit einem recht wohl sey; sondern es ist vielmehr sein Zweck das Gegentheil, und ist aus der ganzen Zusammenfügung und Abhandlung dieses Buchs, durch die angeführte und folgende Worte nichts anders gesagt, als was wir in dem bekandten Christlichen Liede zu singen pfiegen:

Alles,

Alles, was ist auf dieser Welt,
Es sey Silber, Gold oder Geld,
Reichthum, (Wollust, Ehre) und zeitlich
Gut,

Das währet nur eine kleine Zeit,
Und hilffet nichts zur Seeligkeit.

Dem, wie bereits im vorhergehenden §. 9. gesagt worden, gehet er erstlich in diesem Buche remotive und zeiget, daß das rechte Gut in keinem Dinge unter der Sonnen zu suchen, weil alles selbst eitel, nichtig, veränderlich und unbeständig.

§. 11. Das beweiset er sowohl insgemein von allem Thun und Vornehmen der Menschen bald im Anfang, c. 1, 2. 3. als auch selbst an den Creaturen und Dingen dieser Welt, als an welchen auch immerzu Wechsel oder Veränderung und Unruhe zu spüren. c. 1, 4. 5. seqq. Sondern aber lehret er das aus seiner betrübten Erfahrung mit seinem eigenen Exempel, vers. 12. wie er das wahre Vergnügen und rechte Gut nicht gefunden, weder in menschlicher Weisheit und vielen auch mit grosser Mühe erlangten Wissenschaften, vers. 13. seqq. noch in den Fleischeslusten und weltlicher Freude, c. 11, 1. 2. 3. auch nicht in Pracht oder Reichthum, Ehre und Herrlichkeit, davon er genug zu sagen hatte, v. 4. seqq. Weil er ja das alles nothwendig einmahl verlassen müste, v. 12. seqq. Er auch darinnen so gar
fein

kein wahres Vergnügen gespüret, sondern viel mehr erfahren müssen, daß ein wahrhaftig fröhliches Herz eine Gabe **GOTTES**, c. II, 24. wo es anders mit der Freude eine Gewisheit und Bestand haben solte, conf. Joh. XV, II. Sonst sey alles in dieser Welt lauter Wechsel und Unbestand, währe eine kurze Zeit, und habe seine ungewisse Stunden, c. III, 1. seq. Nämlich, es kurz zu fassen, so schliesset Salomon also:

Was an sich selbst veränderlich und unbeständig, das kan auch dem unsterblichen Geiste des Menschen weder hier in der Zeit, und noch vielweniger in der Ewigkeit, ein wahres und beständiges Vergnügen geben;

Nun aber sind alle diese und mehr dergleichen Dinge, worinnen die eiteln Menschen sich divertiren, ohnstreitig selbst veränderlich, ungewiß und unbeständig.

So können sie denn auch dem ewigen und unsterblichen Geiste des Menschen kein wahres und beständiges Vergnügen geben, und dannerhero soll auch dasselbe nicht darinnen gesetzt oder gesucht werden:
zumahl

zumahlen, da der Mensch mit allem seinem
Witz und Klugheit weder die folgenden
Fälle und plötzliche Veränderungen vorher
sehen, oder auch sich also schützen kan, daß
die vermeinte Lust und Freude nicht durch
dieselbe unterbrochen und gestöhret werden
dürffte, c. III, 9. 10. 11.

§. 12. Darauf zeigt er, nach dem Grund-
Text, mit wenig Worten an, c. III, 12. 13. 14.
worinn das wahre Gut bestehe, und wor-
innen man es zu suchen und zu finden ha-
be? nemlich in GOTT, mit kindlichem
Vertrauen, Liebe und Gehorsam. Per mun-
di contemptum ad caelum! Ich weiß, spricht
er vl. 12., daß das rechte Gut, welches wir
suchen, darinnen (nemlich in allen den bishero
erzehlten Dingen) nicht zu finden, כִּי
בְּכָל אֲשֶׁר
בָּרַךְ הוֹשִׁיעַ הוֹשִׁיעַ הוֹשִׁיעַ, sondern daß man in GOTT
c. II, 24. frölich und fromm sey, oder Gutes
thue כִּי תַעֲשֶׂה לְיְהוָה (welches mit der Überset-
zung ihm gütlich thun fast übel gerathen, und
von liederlichen Menschen gar sehr mißbraucher
worden; ob schon Fromme es auch in einem
guten Verstande annehmen mögen) in seinem
Leben; Ja daß auch ein Mensch isset und
trincket, und wahrhaftig gutes Muths ist
in aller seiner Mühe oder Arbeit, das ist
eine Gabe GOTTES. vl. 13. Solche Freude,
will er sagen, entstehet weder aus diesen noch jenen
unbe-

unbeständigen Dingen, sondern ist eine Frucht des Glaubens, und ein Gnaden-Geschencke des Allerhöchsten, auf welchen ein solches frommes und zu Gott wahrhaftig bekehrtes Herz in allen Dingen siehet, und in Ihm ruhet, auch wenn der Mensch zur Nothdurfft dieses Lebens isset und trincket. Siehe 1 Cor. XI, 31.

§. 13. Solches Vergnügen, das aus Gottes Gnade seinen Ursprung nimmet, und nicht anders, (wie er hernach in folgenden zeiget,) als in kindlichem Glauben, Liebe und Gehorjam kan erlanget und behalten werden, hat denn auch gegen die zukünftigen Fälle, ja selbst wider den Tod und alle Trübsal einen gewissen Trost und lebendige Hoffnung. **וַיֵּדַע** Ich weiß, sagt er nochmahls vl. 14. daß alles, was Gott thut, das währet immer. Man kan da nichts dazu thun, und auch nichts davon thun. Nämlich, was Gott thut, das ist wohl gethan; und kan also dem seine in Gott gesetzte Hoffnung nicht fehlen, der mit dem allmächtigen und allweisesten Vater in Liebe und Glauben vereiniget ist, und in seinem heiligen Willen, als ein zartes Kind in seiner Mutter Schoosse, ruhet. Es weiß ein solcher, daß ihm aus der liebevollen Vorsorge seines Gottes alles muß zum Besten dienen, Röm. VIII, 28. solten auch gleich Leib und Seele ver-schwächen, Ps. LXXIII, 26. oder auch Himmel und Erden zerbrechen, Ps. XLVI, 3. 4. Röm. VIII, 35. 38. 39. Und solches thut Gott, daß

Daß man sich für ihm fürchten soll. Siehe Matth. X, 28.

§. 14. Damit man sich aber an dem nicht ärgere, was Fromme in der Eitelkeit dieser Welt bey ihrer Gottesfürcht noch zu erfahren und zu übernehmen haben, giebt er hierauf in dem folgenden (wie wir vorher §. 9. schon angezeigt) reichlich Lehre und Unterricht, wie man sich zu verhalten habe, daß endlich der Geist zu GOTT, der ihn gegeben, wieder kommen möge. cap. XII, 7. Welche Lehren aber insonderheit alle zu untersuchen, unsers Vorhabens iezo nicht ist; indem man hier keinen Commentarium oder Auslegung des Buchs, sondern nur eine kurze Anweisung denen, welche es noch bedürffen, geben wollen, wie insonderheit der Anfang des dritten Capitels mit dem vorhergehenden und folgenden zusammen hange. Und wird hoffentlich auch dieses wenige den Weg durch das ganze Buch schon leichter machen, wenn man es nicht sowohl aus unserer teutschen Version (der man doch sonst billig ihr gebührendes Lob läset), als aus dem Grund-Text, unter herzlicher Anruffung Gottes, mit Liebe zur wahren Weisheit, lieset. Wie dann bey tractirung dieses und anderer schweren Bücher der Nutzen derer Grund-Sprachen, mit deren Wissenschaft GOTT unsere Zeiten so gütig beschencket hat, sonderlich erkennen werden mag:

ob schon jeder billig vornemlich nach den bessern Gaben des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zuerst, und alsdenn auch nach andern, nach dem Maas der von GOTT ihm mitgetheilten Kräfte, trachtet.

§. 15. Den Schluß seines Buchs macht Salomon c. XII, 8. seqq. mit dem nochmalts aus cap. I, 2. wiederholten nachdrücklichen Ausspruche von der Eitelkeit aller irdischen Dinge: **Es ist alles ganz eitel**, sprach der Prediger, **ganz eitel!** und bestätiget nicht nur die Wahrheit seiner Lehre mit seiner sonderbaren Weisheit verk. 9. und Göttlichem Triebe zu solchem Unterricht, verk. 10. 11. sondern er warnet auch ernstlich für allen falschen Abwegen und Anführungen, die nicht von dem Geiste Gottes gegeben, auch nicht auf die wahre Furcht Gottes weisen und führen, verk. 12. Denn daß man ihn ja recht fassen möchte, worzu er seine Zuhörer anweisen wollen, nicht aber die wahre Frömmigkeit selbst (als welche der wahren Weisheit Anfang, Prov. 1, 7. Psalm CXI, 10. Job. XXVIII, 28. aus GOTT entspringet und in GOTT bleibet, Job. III, 21. cap. XV, 16. &c. und ohne welche der Mensch nothwendig ohne Glaube, Liebe, Hoffnung und die Heiligung bleibet, und also Gottes Angesicht nimmer sehen kan,) gering achte, oder gar verkehrt unter die Eitelkeiten selbst mitrechne, ermahnet er endlich, im Gegensatz wider die

die Eitelkeiten, zum Beschluß mit dem allergrößten Ernst verl. 13. Lasset uns die Haupt-Summa meiner und aller wahren Lehre hören; welche diese ist: Fürchte GOTT, und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu, כִּי זֶה כָּל הָאָדָם denn so solten alle Menschen seyn, oder das ist eigentlich alles, was die Menschen zu suchen und zu lernen haben. Die dringende Ursache dessen thut er hinzu verl. 14., denn GOTT wird alle Wercke fürs Gericht bringen, mit allem was verborgen ist: es sey denn gut oder böse. Dannerhero ja billig jeder seiner Sache wohl wahrzunehmen, und in Verschmähung aller eiteln und irdischen Dinge mit seinem Herzen und Verlangen sich ernstlich allein zu GOTT zu kehren und zu wenden hat, damit er nicht in der Eitelkeit verderbe, und also der wahren und beständigen Freude in GOTT beraubet, ja ewiglich verdammt und unseelig seyn müsse!

II.

Von
dem Buch Hiob
und
den Reden Elihu.

Kurzer Inhalt der Betrachtung.

Gelegenheit und Absicht dieser Betrachtung 1. Elihu wird billig entschuldiget 2. Inhalt dieses Buchs und mehrere Umstände zu erwegen nöthig 3. Ist eine wahrhaftte Historie und kein Gedichte 4. Ist ein Canonisch oder Haupt-Buch. Von wem, und in welcher Sprache es geschrieben 5. Wenn Hiob gelebet 6. unter welchem Volcke 7. von welcher Nation 8. Nutzen dieser Anmerckung 9. Scopus generalis, oder Haupt-Zweck dieses Buchs 10. Inhalt des ersten Capitels, vom 1. bis zum 11. Versicul, und des Satans Anklage 11. Hiobs Leiden, Gedult und Sieg 12. Satans Beschämung 13. Neue Anklage 14. Hiobs entsetzliche Kranckheit 15. seines Weibes Ungedult, seine Gedult, und Ubertwindung des Feindes 16. Hiobs drey vornehme Freunde, derer Anfunfft, Bestürkung und Mißtrauen gegen ihn 17. Hiobs Anfechtung von Ungedult, und harte Reden; was dabey zu mercken 18. seine Meynung und Scrupel 19. Beständigkeit an GOTT, ob er schon den Tod gewünschet 20. hat an seiner Genesung und zeitlichen Errettung ganz desperiret 21. den Ort Jobi XIX, 25. hat Clemens Romanus recht erkläret 22. Hiob wünschet durch einen schleunigen Tod die Verkürzung seines zeitlichen Leidens, weil er zu GOTT ein gutes Gewissen und die Hoffnung der See-

Seeligkeit hatte 23. Seiner drey Freunde irrigere Meynung, Unerfahrenheit im Geheimniß des Creuzes; sonst herrliche Gaben und Wissenschaft von göttlichen Dingen. Falsche Application auf Hiob 24. böse Meynung von demselben und seinem Leiden. Zorn und Beschuldigungen. Hiobs Verantwortung 25. Schlechter Nutz ihres Streits auf beyden Seiten. Elihu machts besser 26. Dessen Bescheidenheit im Stillschweigen und Zuhören, denn auch gerechter Unmuth 27. warum seine Reden nicht umständlich durchgegangen worden 28. Kurzer Inhalt seiner I. II. III. und IV. oder letzten Rede 29. daraus wird seine Bescheidenheit erwiesen, und noch deutlicher aus vielen Orten des Grund-Textes 30. Die Einwürffe aus seinen Reden, sonderlich im XXXII. Capitel, und zwar der erste wird beantwortet 31. anderer Einwurff beantwortet 32. dritter Einwurff beantwortet 33. vierdter Einwurff 34. fünffter Einwurff aus cap. XXXIV, 31. 33. seqq. und cap. XXXV, 16. beantwortet 35. Fortsetzung des summarischen Inhalts des Buchs. Gottes Erscheinung und erste Rede: deren Inhalt und Wirkung bey Hiob 36. Gottes andere Rede: deren Inhalt. Hiobs gründliche Buße und Genesung an Leib und Seele 37. ernste Bestrafung der dreyen Freunde. Hiobs ersetzte Glückseligkeit und seeliges Ende 38. Zusatz der Griechen am Ende des Buchs 39. Beschluß mit Ermahnung des Apostels Pauli und Jacobi 40.

§. I.

Sierauf wenden wir uns denn zu einem andern schweren Buche, nemlich des Hiobs; von dessen Inhalt, und sonderlich von der Person und Reden des frommen Elihu, wir uns

dieses mahl vorgenommen, dem geneigten Leser noch etwas mitzutheilen. Es ist ja bißweilen des Scheltens auf diesen lieben Mann kein Ende; sonderlich wo der Eiffer wider ihn einen solchen ergreiffet, der mit dem Gebrechen am meisten behaffet, dessen man ihn beschuldiget. Da weiß man die Worte, so in einigen teutschen Bibeln am Rande stehen, cap. XXXII, 20. noch mehr, ja zum heftigsten zu exaggeriren, und dieselbe dem Volck vielmehr einzuschärffen, als die heiligsten Lehren des hocherleuchteten Mannes, welche doch GOTT nicht ohne sonderbare Vorsorge auf unsere Zeiten hat kommen lassen. So wird denn auch dieses Exempel zeigen, wie nöthig es sey, sich in der Heil. Schrift nach dem Grunde selbst fleißiger umzusehen, und nicht alles bloß auf die ankommen zu lassen, welche uns sonst mit aller Treue vorgearbeitet haben. Indem ja von diesem treuen Knechte Gottes insgemein bißhero recht das Gegentheil dessen geurtheilet worden, was man in der That an ihm findet.

§. 2. Zwar ist es ja an dem, daß man deswegen eben nicht alles verworffen, oder auch verworffen können, was durch Eilhu Gutes geredet worden; sondern man hat die anderswo gefundene Göttliche Wahrheiten auch aus seinen herrlichen Reden vielfältig bestätigt und bekräftiget. Und dadurch ist endlich der Schaden einiger massen gleichsam wieder ersetzt worden;

den; indem Recht dennoch hat Recht bleiben müssen, wenn es auch schon ein schwülstiger Elihu (wie man sich eingebildet,) bezeuget und ausgesprochen. Allein da man gleichwohl weiß, wie dasselbe nicht unbillig als verdächtig anzusehen, was aus dem Grunde eines durch Hochmuth so gar vergifteten Hergens herfließet, indem es nicht begleitet wird von der Gnade Gottes, als welcher den Hoffärtigen widerstehet, 1 Pet. V, 5. Hingegen aber auch, wo man erst von einer Person dergleichen sich fälschlich eingebildet, wohl das beste als übel und unrecht angesehen, oder doch nicht so hoch und werth gehalten wird; Über dieses diejenigen, so Herr, Herr! sprechen, und aus dem Wort Gottes andern weissagen, selbst aber den Willen des HERREN nicht thun wollen, mit solchen Exempeln (als man Elihu zu seyn vermeynt,) sich auf unterschiedliche Art schändlich trösten. Ja es endlich auch höchst billig ist, daß das Gedächtniß eines Gerechten im Seegen bleibe, Prov. X, 7. so hält man allerdings nöthig, nachdem man dessen gnugsamen Grund und Gewisheit findet, daß dem frommen Elihu sein guter Name gerettet, und er endlich einmahl von dem Verdacht eines so hoffärtigen und gar schwülstigen Sinnes, wo möglich, auch bey andern befreyet werde. Wir zweiffeln auch nicht, fromme Leser werden vielmehr, nach Erkänntniß dessen, GOTT, den Geber aller guten Gaben, von

Herzen mit uns preisen für alle das Gute, was Er diesem seinem Knechte in reichem Maasse beygelegt, und zu unserm Besten auch mit auf uns hat kommen lassen.

§. 3. Ehe wir aber seine Reden (sonderlich im XXXII. Capitel, als woraus der Verdacht wider ihn entstanden,) vor uns nehmen, müssen wir zuvor auch einige Umstände Hiobs und des ganzen Buchs, sammt dessen Inhalt, in möglichster Kürze erwegen: damit aus selbigen allen, in dieser sonst zweiffelhafften Sache, der Entschluß desto gewisser und richtiger möge gemacht werden. Zumahlen, da auch das ganze Buch, oder die Reden Hiobs und seiner Freunde, noch immerzu von vielen als ein verwirretes Werk angesehen und geachtet werden; so daß den grossen Schatz der ubralten Gottesgelahrtheit und wahren Weisheit oder Philosophie der Alten, so darinnen enthalten, die wenigsten noch recht daraus erkennen.

§. 4. Wir achten aber ganz nicht nöthig, uns lange bey Erörterung der unnützen Frage aufzuhalten: Ob die Erzählung dieses Buchs eine wahrhaftige Historie, oder nur ein wohlgemeynt Gedicht sey? indem die Wahrheit dieser Geschichte billig auffser Zweifel bey allen Verständigen zu setzen ist, auch bald aus dem Anfange des Buchs, (wo es heisset cap. 1, 1. **וַיְהִי אִישׁ וְשֵׁם אֹתוֹ הִיב** Es war würcklich ein solcher Mann) und ohnstreitig aus den Worten **וַיְהִי אִישׁ וְשֵׁם אֹתוֹ הִיב** bey

beym Ezech. XIV, 14. denn aus dem Zeugniß Jacobi V, 11. zur Gnüge erhellet. Daß es also eine Unachtsamkeit oder Vermessenheit wäre, mit einigen unnützen alten Rabbinen wider so klare Zeugnisse des Heiligen Geistes ferner etwas zu excipiren. Wie denn der selige D. Schmidius in der Dedication seines Commentarii über dieses Buch aus angeführtem Orte Jacobi nicht nur die Wahrheit der Person und Geschichte Hiobs, sondern auch den Inhalt dieses Buchs, und dessen Canonische Gültigkeit, gar fein bemercket und gewiesen hat.

§. 5. Denn ob es wohl nicht ganz gewiß und ausgemachet ist, (wie auch von einigen Büchern mehr des Alten Testaments,) welcher Prophet es eigentlich auf Antrieb des Heiligen Geistes geschrieben? so ist doch deswegen an dessen Auctorität und hohen Gültigkeit von der Kirche Gottes nie gezweifelt worden. Die meisten zwar unter den Jüden und Christen halten dafür, daß es Moses in seinem Exilio, da er 40. Jahr lang in Midian und in Arabien gewesen, erfahren und aufgeschrieben; und könne die ganz unterschiedene Schreib- Art in diesem und Moysis andern Büchern es nicht ausmachen, demselben es abzuspochen. Andere aber meynen besser, es sey solches von Hiob selbst (wie er cap. XIX, 23. 24. gewünschet,) oder seinen Freunden aufgezeichnet, und zu sterswähren-

dem Andencken dieser gar merckwürdigen Geschichte, bey der Freundschaft in Arabien beyhalten worden; bis es etwan um die Zeit Davids oder Salomonis, (als welcher sich sonderlich angelegen seyn lassen, alles, was zur Göttlichen und wahren Weisheit gehörete, hervor zu suchen,) von einem Propheten oder Manne Gottes aus dem Arabischen übersetzet, und in jetzige Form gestellet worden. Siehe des Herrn Spanhemii Histor. Jobi cap. XVI. p. 549. seq. Andere aber halten viel sicherer zu seyn, daß man glaube, es seyn noch selbst die Worte Gottes, Hiobs und seiner Freunde, wie sie ausgesprochen worden, in unserm Buche zu finden; weil zu denselbigen Zeiten die Cananäische und Arabische Sprache noch gar wenig von der Hebräischen Mutter-Sprache unterschieden. Siehe B. Hinckelmanni Dissert. de Theologia Jobæa in Prooemio.

§. 6. Noch wichtiger aber und merckwürdiger ist der Umstand, wenn gefragt wird: wenn es geschehen? oder zu welcher Zeit Hiob gelebet? Indem bey Lesung dieses Buchs gewiß sehr vieles drauf ankommet, daß man sich nicht einbilde, als sey es erst um die mittlern oder letzten Zeiten des Alten Testaments geschehen, weil es erst nach allen Historischen Büchern Altes Testaments in der teutschen Bibel folget. Denn so würde man sich damit gleichsam selbst den Weg zu allem wahren Verstande sperren; indem

indem solche Dinge und Reden darinne vorkommen, die sich gar mit nichts zu reimen scheinen, wenn man es so weit in der Zeit herunter setzet. Derowegen wohl zu mercken, daß es nach Anzeige aller Umstände, und mit Einstimmung der Jüdischen und Christlichen Ausleger noch vor Moses Zeiten geschehen, und also diese Historie nach den Geschichten Abrahams, Isaacs und Jacobs, oder nach dem ersten Buche Moses von einfältigen Lesern in der Bibel gleichsam müsse gesetzt werden. Geschiehet dieses, wird man schon eines und anders in den Reden und Thun Hiobs und seiner Freunde besser fassen und sich vorstellen können; Besonders, wenn ferner erwogen wird:

§. 7. Wo Hiob gewesen? oder unter welchem Volcke er gelebet? Solches wird zu Anfang des Buchs mit wenigen Worten angezeigt, daß er als ein vornehmer Mann oder Herr gewohnet in der Landschaft Uz, welche ohne Zweifel von einem Manne, der also geheissen, ihren Namen führet. Solcher Männer aber finden sich drey im 1. Buch Moses cap. X, 23. Sems Sohns Kind von Aram, cap. XXII, 21. Nahors erster Sohn, und cap. XXXVI, 27. unter des Seirs Nachkommen im Lande der Horiter oder Edomiter. Des Landes Uz aber wird auffser diesem Orte noch weiter gedacht Jerem. XXV, 20. wo es bey Arabien stehet, und Ebr. IV, 21. wo gesagt wird,

wird, daß die Tochter Edoms, oder einige von den Edomitern im Lande Uz wohnen. Daher es denn der Herr Spanhemius in Hist. Jobi p. 100. seq. billig in selbigen Gegenden suchet, und in Arabia deserta gegen den Euphrat zu setzet, nachdem er vorhero c. III. pag. 60. seq. die Meynung, als ob Hiob selbst in Idumæa gewohnt und regieret, verworffen und widerleget.

§. 8. Fraget man aber eigentlich darnach: aus welcher Nation und Volck Hiob entsprossen? so sind wieder davon ganz unterschiedene Meynungen. Die meisten Rabbinen, auch einige unter den Christen, halten dafür, er sey aus Jacobs Familie, und dessen Enckel oder Isaschars Sohn gewesen, welcher Gen. XLVI, 13. 21 Job, und anderswo Num. XXVI, 24. 1 Par. VII, 1. Ischubh genennet wird; damit nemlich der Geist der Weissagung nur bey dem Jüdischen Geschlecht bleibe. Man bekennet aber gern, daß man noch nicht zulänglichem Grund gefunden, dieser Meynung beyzusplichten, so wenig, ja noch weniger, als wenn ihn andere vor den Edomitischen Regenten Jobab Gen. XXXVI, 33. 34. halten wollen. Der Herr Spanhemius läffet ihn lieber unter seinen Arabern, und führet ihn her aus des Nachors Familie, als von dessen erstgebohrnem Sohne wir auch vorhero den Namen Uz aus Gen. XXII, 21. bemercket haben. Daher er dann als ein doctor gentium, oder als ein helles
Licht,

Licht, Lehrer und Prophete unter den Heyden anzusehen; und setzet der Herr Schmidius nicht unbillig Comment. p. 7. *Notatu dignum est, quod plures eiusmodi prophetas gentiles habuerint, praeter Patriarchas & Jobum.* Es ist merckwürdig, daß die Heyden über die Patriarchen und Hiob, noch mehr solche Propheten gehabt haben. *Nusquam Spiritus S. sese vel genti vel generi alligavit in divinis motibus suis. Fuere in ipsis gentilibus Prophetae & Sacerdotes Dei altissimi, & typi Christi plane eximii: Nec minus sese Deus reuelavit Jobo, quam multis Patriarcharum.* Der Heilige Geist hat sich nirgends an ein Volk oder Geschlecht allein gebunden in seinen Göttlichen Bewegungen. Selbst unter den Heyden sind auch Propheten und Priester GOTTES des Allerhöchsten gewesen, und gar sonderbare Vorbilder Christi. Und dem Hiob hat sich GOTT nicht weniger offenbaret, als vielen unter den Patriarchen; saget der Herr Spanhemius in Hist. Jobi c. XVI. p. 550. Wie denn auch fast eben dasselbe von seinen drey Freunden und dem Elihu zu bemerken, und zu den Zeiten Abrahams der Melchisedeck, aus den Zeiten Moses aber das Exempel Bileams überall bekandt ist. Siehe auch Heideggeri Enchiridion Bibl. p. 377.

§. 9. Wer demnach dieses bedencket, daß Hiob mit seinen Freunden weder unter dem sonderbar beruffe

beruffenen Volck Gottes, sondern unter den wilden Arabern, und zwischen den räuberischen Chaldaern und Sabaern gewohnt, auch ehe das Wort Gottes aufgeschrieben worden; hingegen auch die gar herrliche Erkenntniß dieser Leute von Göttlichen Dingen gebührend erweget, der kan ja nicht anders, als GOTT über den Reichthum seiner Güte und Barmherzigkeit gegen die Menschen, da er sich auch unter andern Volckern gar nicht unbezeuget gelassen, auch hierinnen herrlich loben und preisen. Denn da die lieben Leute damahls weder den Schatz der Heil. Schrift, oder eine solche Menge anderer guten Bücher vor sich hatten, aus welchen heutiges Tages bisweilen ein unnützer und böser Mensch etwas Gutes gleichsam heraus stehlen, und ohne lebendige Erkenntniß und kräftige Überzeugung seines Herzens vorbringen mag; so muß hingegen, was jene mit Ernst Gutes redet, nur aus dem guten Schatz ihres Herzens, und aus der lebendigen Quelle des Geistes Gottes hergeleitet werden. Sonderlich wo es solche Dinge sind, die sonst allen menschlichen Verstand und Vernunft übersteigen, und nur aus unmittelbarer Erleuchtung Gottes, oder aus dem Unterricht ihrer frommen Väter und Lehrer hergeleitet werden können. Als wenn z. E. unser Elishu cap. XXXIII, 23. seq. nach dem eigentlichen Verstande der Worte des Textes von dem Erlöser der Menschen so ausbündig schön

schön redet, daß man sich gewißlich höchst darüber verwundern und fast erstaunen muß, wenn man von diesem höchsten Geheimnisse, davon sonst vieles biß auf die letzten Zeiten versparet worden, doch bey ihm zu solcher Zeit ein so gar großes Licht findet. Wie denn auch unser lieber Elihu, ob er schon der jüngste unter den benannten Freunden gewesen, dennoch von dem Geheimnisse des Creuzes Christi ein gründlicheres und mehreres Erkännniß, als die andern, gehabt hat; welches wir einen verständigen und gottföeligen Leser aus seinen Reden selbst wollen bemercken lassen.

§. 10. Im übrigen stellet der Geist Christi pro scopo generali oder nach der Haupt-Absicht des ganzen Buchs, unter der Erzählung der Leiden Hiobs und des frölichen Ausgangs, den der HERR mit ihm gemacht, Jacobi V, 11. als unter einem Bilde auch selbst die Leiden Christi vor, und die Herrlichkeit darnach, 1 Petr. 1, 11. als worauf allerdings auch solches Exempel unter den Heyden, wie viele andere unter dem sonderbaren Volcke Gottes, gezielet. Dieses Geheimniß mußte der fromme Hiob, da es ihm noch nicht, wie uns, durch einen solchen Hauffen Zeugen in der H. Schrift vor Augen gemahlet worden, selbst im Leiden besser erfahren, und andern vorstellen, sonderlich seinen Freunden; als deren sonst hohe und grosse Weisheit doch hier noch einen grossen Man-

Mangel blicken ließ, und zu einer weit grössern Vollkommenheit durch diese Probe gebracht werden mußte. Wir wollen nun ferner in möglicher Kürze die Summa und den Inhalt des Buchs erzehlen.

§. II. Nachdem Hiob in seiner Arabischen Landschaft Ux, zwischen den räuberischen Sabäern und Chaldäern, nicht nur selbst in herzlichster Gottesfurcht gelebet, sondern auch die Seinigen, und insonderheit seine Kinder, mit aller Sorgfalt zur Heiligung und wahren Furcht Gottes angehalten, auch dabey, als Herr und Regente seines Landes, alles gesegnete Wohlfeyn eine geraume Zeit genossen; wird er endlich (nicht von einem neidischen Menschen, wie etliche vergebens meynen), sondern von dem Satan selbst, als dem Widersacher aller Frommen, der sie Tag und Nacht verflaget Apoc. XII, 10. mehrmahls einer heuchlerischen Frömmigkeit vor GOTT, und dessen heiliges Gerichte einer Ungerechtigkeit beschuldiget; indem er, als ein ewig verstoffener Geist, auf der Welt so herum vagiren müsse, und dennoch keine Ruhe oder anständiges Bleiben für ihn zu finden wäre; da hingegen dem Hiob, welcher bey seiner heuchlerischen Gottesfurcht sich doch nur selbst in allem liebte und suchte, es alles recht nach seines Herzens Wunsch ergehen müste. Es fliesse ihm ja der Reichthum und aller Segen häuffig zu; und GOTT habe ihn mit seiner
Macht

Macht so umzäunet, daß ihm nicht einmal bey zukommen wäre, einen Versuch an ihm zu thun, wie doch noch etwa an andern Menschen geschehen möchte. GOTT solle ihm aber nur etwas Dessen angreifen oder nehmen lassen, woran sein Herz hange, und denn sehen, ob er ihn nicht würde ins Angesicht segnen, oder ihm gleichsam gute Nacht geben und den Dienst aufkündigen. Denn es sey gewiß, daß Hiobs Herz nicht aufrichtig, noch mit reiner Liebe an GOTT hange. Es gehe so wol bey Hiob alles aus lauter Eigen-Liebe, als bey ihm dem Teuffel selbst, oder bey andern, die doch GOTT deswegen so hart ansehe und straffe. cap. 1, 1-11.

§. 12. Worauf denn GOTT der Herr, nach seiner wunderbaren Weisheit, und aus heiligen Ursachen (nemlich des Teuffels Neid und Bosheit zu schanden zu machen, hingegen seines Knechts aufrichtige Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Gedult und Beständigkeit aller Welt, zu einem herrlichen Exempel kund zu machen) dem Satan, unter der Bedingung, an seiner Person sich nicht zu vergreifen, zulasset, die Kräfte seiner Bosheit an alle dem Seinigen, auch seinen Leuten auszuüben. Welches denn der böse Feind schlimm genug ins Werk richtet. Denn da beraubet er ihn erstlich alles seines Vermögens, hezet Hiobs böse Nachbarn, die räuberische Sabäer und Chaldaer wider ihn auf, daß sie einen Einfall in sein Land thun, nehmen

E

men ihm hie und da alles Vieh weg [worinnen zu selbigen Zeiten, und in selbigen Landen der meiste Reichthum mit bestanden] und machen dabey alle seine Leute nieder; so das immer kaum ein einiger davon kömmet, der die traurige Post seinem Herrn überbringen musie. Ja der böse Geist, der in der Luft herrschet Ephes. II, 2. hauset darinnen, auf Gottes zulassen, so grausam, daß es entsetzlich ist nur zu lesen. Schaaf und Ziegen werden sammt ihren Hirten durch ein erschreckliches Ungewitter erschlagen, oder gar durch Feuer vom Himmel verbrannt und verzehret. Es entstehet ferner ein grausamer Sturm, der Hiobs seinen Kindern, sieben Söhnen und drey Töchtern, das Haus über dem Kopffe einschmeisset, als sie eben bey dem ältesten Brnder beysammen gewesen, nicht eben Uppigkeit und Muthwillen zu treiben; (denn das würde der fromme Vater ihnen so ordenlich nicht verstatet, und es hernach mit dem opere operato des Opfferns gleichsam wieder gut gemacht haben; ob er wol aus herzklicher Furcht Gottes besorget gewesen, daß sie etwan dabey Gott in ihrem Herzen gesegnet, oder gleichsam heimlich gute Nacht gegeben, und ihn aus den Augen gesetzt haben möchten c. I. 5.) sondern daß sie aus brüderlicher Liebe und herzklicher Einigkeit mit einander gegessen und getruncken: da sie denn alle, zusammt den ihrigen, untkommen, und also die ganze
vorz

vornehme Familie auf einmal erbärmlich hin-
gerichtet wird. Worüber doch Hiob, als er
immer einen traurigen Boten nach dem andern
bekommen, und, wie leicht zu ermessen, dabey
nicht ohne schmerzliche Empfindung seyn mögen,
sich dennoch nicht allein an Gott durch Unge-
dult nicht versündigt [als welches der Satan
mit allem dem Unglück suchte] sondern als ein
tapfferer Held im Glauben alles überwindet,
und den Namen des Herrn noch preiset und
lobet c. I, 12. seq.

§. 13. Und so war der arge Feind diesesmal
in aller seiner Bosheit besieget und kräftig
überwunden. Daher er auch, als er wieder vor
Gott erscheint, dessen gerechten Zorn wieder
sich destomehr spüren und empfinden muß.
Denn es sind keine Bewillkommungs Worte,
wenn der Herr c. II, 2. nun zum andern mal
spricht: Wo kommest du her, Satan? son-
dern eines heiligen und gerechten Unwillens ge-
gen seinen unverschämten Neid und giffrige
Bosheit. Als wolte Gott sagen: Was kom-
mest du verdammter Geist hieher, und erschei-
nest für mir unter meinen Kindern, unter welche
du doch mit nichten gehörest? Ich kenne dich
wohl! Hast du wieder was im Sinne wi-
der meinen Knecht Hiob? als dem du eben
deswegen so auffässig und feind bist, weil er dir
so gar nichts zu gefallen seyn wil, und seines glei-
chen jeso im gansen Lande, oder auch auf dem
E 2 ganken

ganzen Erdboden, an wahrer Frömmigkeit nicht zu finden ist; indem er auch noch, ungeachtet alles entstandenen Leidens, beständig in seiner Liebe und Gottesfurcht verharret. Und du Bösewicht woltest mich bewegen, daß ich ihn so fort ohne Ursache verschlingen, oder es auf einmal ganz und gar mit ihm ausmachen solle; das soll nimmermehr geschehen. c. II, 2. 3.

§ 14. Satanas aber ist recht unverschämt, und getrauet sich dennoch mit einem neuen Vorwand und Sprichwörtern wieder Gottes Gerechtigkeit und Hiobs Aufrichtigkeit abermals zu excipiren. Er gibt vor: Es sey das kein Wunder, daß Hiob alles bisherige noch mit Stillschweigen übersehen, und den Verlust des Seinigen mit Gedult erlitten: Weil es ihm ja selbst noch nicht an die Haut, oder an das Leben gegangen. Sey doch ein jeder also geartet, daß er lieber alles, als seine eigne Haut, oder seinen Leib, sich nehmen lasse. Und er selbst wolte endlich zu Frieden seyn, wenn er nur seinen bösen Eigenwillen, ausser dem er nichts habe, frey behalten könne. Hiob müsse noch eine andere Probe seiner so gerühmten Gottesfurcht thun, wenn er ihm das Lob lassen und zugestehen solle. Gott solle ihm nur selbst sein hart auf die Haut greifen lassen, so würde er bald aus einem andern Ton anstimmen, und verrathen, daß er bey allem seinem Gottesdienst, Opffern und Betstunden nicht so wol das Gute, als seinen Nutzen geliebet und gesucht. c. II, 4. 5

§. 15.

§. 15. Was thut hierauf der allwissende GOTT, dessen heiliges und weisestes Vornehmen der Fürst der Finsterniß doch nicht durchschauen konnte? Er weiß wohl, daß es nur zu desto größserer Verherrlichung seiner Treue, seinem Knechte aber zu vielem Guten, und zur völligen Beschämung seines Lasterers gereichen würde. Demnach lästet er auch dieses dem Satan zu, den guten Hiob selbst anzufallen, und so schmerzlich, als er wolte und könnte, ihn zu plagen; doch mit dem ausdrücklichen Verbot, daß er ihm das Leben nicht nehmen sollte. Dieses geschiehet denn also, daß der liebe Mann selbst mit einer abscheulichen, langwierigen und sehr schmerzhaften Krankheit befallen, von der Fußsohlen bis auf die Scheitel mit böser Schwere geschlagen, und aufs jämmerlichste zugerichtet wird, cap. II, 6. 7. 8. Denn man hat sich da nicht etwan einen Tag oder nur eine Woche, sondern eine geraume Zeit seiner Leiden einzubilden; ob man schon so genau nicht benennen kan, wie lange es eigentlich damit gewähret. Und mögen die Herren Medici mit *Bartholino* in libello de Morbis Biblicis p. 33. seqq. es weiter untersuchen, ob man dieser Krankheit einen gewissen und bekannten Namen geben möge? Dieses ist uns aus den vielen Umständen, welche allhier erzehlet werden, und deren Hiob in seinen Reden hin und wieder gedenccket, gewiß, daß er nicht nur erbärmlich

dadurch zugerichtet, sondern auch die allerempfindlichsten Schmerzen, und mancherley Noth und Jammer dabey ausstehen müssen.

§. 16. Weil nun also immer ein Unglücke und Herzeleid auf das andere ohne Aufhören gefolget, wird endlich (zur Vermehrung der Last des frommen Mannes, conf. c. XIX, 17.) sein Weib, (die man sonst eben auch nicht Ursach hat, in allem als die schlimmste anzusehen und zu schelten) gar ungedultig, daß sie sich mit gar übeln Worten gegen ihn heraus läffet vl. 9. Ob er noch immer zu so fromm seyn wolle? Man sehe nun wohl was es ihm nütze oder helffe. Sprich du nur immerfort, sagt sie, der Name des Herrn sey gelobet, und stirb gar darüber hin. Sie will sagen, ob er denn gar kein Gefühl bey sich habe, daß er bey allen solchen Leiden sich so unverändert bezeigen, und GOTT noch loben und dancken könne (siehe c. I, 21.) da ihm doch der Tod schon gleichsam auf den Augen säße, wie er selbst unten c. XVI, 16. redet, siehe auch hier den Zusatz oder die Paraphrasin in der Griechischen Bibel. Allein der treue Hiob verharret dennoch an GOTT beständig mit seiner Gedult und Glauben, und weist sie mit gar nachdrücklichen und herrlichen Worten zum Stillschweigen und zur Gedult an vl. 10. so, daß er, als ein vollkommen Mann Jac. III, 2. sich auch nicht mit dem geringsten Worte wider GOTT in Ungedult heraus läffet. Daher

her denn auch in diesem Kampfe Satanas unterliegen, und ohne Zweifel mit fernern Beschuldigen von dem gerechten Richterstuhl Gottes weichen müssen; als der nun seine Gerechtigkeit und Hiobs aufrichtige Frömmigkeit zur Gnüge wider seine Anklage gerettet hatte cap. II, 9. 10.

§. 17. Hierauf kommen denn sonderlich drey vornehme Freunde Hiobs aus unterschiedenen und benachbarten Landen, ihm in seinem Elende zuzusprechen, und ihr Mitleiden gegen ihn zu bezeugen; nachdem sie entweder davon durch andere gehöret, oder (wie es fast scheint aus c. VI, 19. seqq.) Hiobs Weib oder seine Leute ihnen selbst einen Boten zugeschicket. Diese aber, gleichwie sie sich höchlich über solche Nachricht betrübet hatten, erstaunen nun ganz, als sie nur von fernem einen so traurigen und elenden Anblick an ihm selbst sehen müssen: denn sie kannten ihn fast nicht mehr, so gar übel war er von der abscheulichen Kranckheit zugerichtet. Deswegen weinen sie und heulen bey ihm, zerreißen ihre Kleider, werffen Staub auf ihre Häupter, und sitzen so sieben Tage bey ihm in der Trauer (conf. Ezech. III, 15. Gen. L, 10. &c.), unterstehen sich auch nicht, wegen Verstärkung und der gar greissen Schmerzen Hiobs, ein Wort von solchem Unfall und dessen Ursachen, die sie vermutheten, mit ihm zu reden; sondern dencken nur bey sich: was es doch

vor eine Mißthat seyn müste, womit er so gar harte Straffen und Plagen bey **GOTT** verschuldet hätte? so aufrichtig, fromm, heilig und gerecht müste er ohne Zweifel nicht seyn, als sie sich vorhero von ihm eingebildet, sonst wäre es nicht möglich, daß sich **GOTT** so gegen ihn verstellen sollte. c. 11, 11. seq.

§. 18. Weil sie nun gar nichts zu ihm reden, sondern vielmehr bey ihrem Stillschweigen nur ihr heimliches Mißtrauen gegen ihn blicken lassen, wird der gute Hiob bey den vielen Unfällen und gar hefftigen Schmerzen endlich so aufgebracht, daß er vor Angst mit harten Worten herausfähret, und wünschet (wenn es nemlich damit zu erhalten stünde; siehe Davids Worte 2 Sam. 1, 21. und Jeremia c. XX, 14. seqq.) daß er nur nimmer ans Tages Licht kommen wäre. Welche und alle seine harte Reden ihrem Zweck und Absehen nach von ihm eben so gar böse nicht gemehnet, der Ausdruck aber nicht in allem zu loben oder zu billigen ist.

„**Wie man denn allerdings aus seinen**
 „**Worten seine hypothesein oder Mey-**
 „**nung so formiren und fassen muß,**
 „**daß ihm das von **GOTT** gegebene Lob,**
 „**insonderheit auch der Gedult, nach**
 „**Jac. V, 11. bleibe; jedennoch aber er**
 „**nicht gänglich und in allem entschuldi-**
 „**get werde: Indem doch über seinen Reden**
 nicht

nicht nur der Streit mit seinen Freunden entstanden, sondern er auch deswegen von Elihu zum Stillschweigen, von Gott aber endlich zur herzlichen Reue und Busse gebracht werden müssen: ob er wol in Vergleichung seiner drey Freunde (welche sich einer nach dem andern zu seiner größten Last an ihm müde disputiret) viel besser von Gott und dem Wege zum Himmel geredet, als jene, wie es Gott selbst bezeuget cap. XLII, 7.

§. 19. Nämlich Hiob erkennet und gestehet vielfältig in seinen Reden (siehe nur 3. E. c. IX, 2. seq. 20. 21. 29. c. XIV, 4. &c.) daß er freylich von Natur, wie alle Menschen, ein Sünder, und daß er auch vor GOTT, wo derselbe nach der strengen Gerechtigkeit mit ihm verfahren wolte, nimmer bestehen, ja auf tausend nicht eins ihm antworten konte; dessen aber gebe ihm doch sein Gewissen das wahrhaffige Zeugniß (wie auch GOTT selbst wider den Satan thut), daß er kein Heuchler oder muthwilliger Sündendiener jemahls gewesen, sondern in seiner ganzen Lebenszeit in aller Aufrichtigkeit für Gott gewandelt habe cap. IX, 35. c. X, 7. c. XXVII, 6. c. XXXI, 1. seq. verf. 6. seq. verf. 35. seq. &c. Weiß sich also, da ihn von allen Seiten her, vom Teuffel und Menschen, ja von Gott selbst, die Noth so hart drückte, in solche Wege Gottes mit seinen Kindern nicht zu finden; warum Er nemlich gegen seine

Gläubige so hart und fast grausam verfare, so daß auf solche Weise in diesem Leben fast kein Unterscheid zwischen Frommen und Gottlosen zu mercken, indem **GOTT** Böse und Gute mit einander aufreibe cap. IX, 9. &c. ja wohl gar den Bösen es hier zuweilen viel besser ergehen liesse? c. XXI, 7. &c. Siehe auch Jerem. XII, 1. Habac. I, 3. 13. Ps. LXXIII, 3. seqq.

§. 20. Dabey behält er zwar den guten und festen Vorsatz, daß er in seiner Frömmigkeit sterben, und keines weges von **GOTT** absetzen wolle c. XIII, 15. 16. c. XXI, 16. &c. wünschet sich aber offte vor Angst nur bald den Tod, weil er doch bey den unerträglichen Schmerzen gar keine Hoffnung zur Genesung sehe; es auch eine ausgemachte Sache sey, daß hier in diesem Leben der Unterscheid zwischen den Frommen und Bösen sich nicht so offenbar zeigte, sondern sowohl jene, als diese, offte im Elende sterben und verderben müsten.

§. 21. Wie denn dieses ihm mit das schwereste Stücke in seinen Anfechtungen gewesen, daß er gemeynet, es könne ihm nun schlechterdings nicht wieder geholffen werden, sondern **GOTT** habe ihn gleichsam absolute zum zeitlichen Verderben übergeben und verstoßen; weil sich alles gegen ihn so grausam und unbarmherzig anliesse, daß er von den Schmerzen keine Ruhe, bey **GOTT** und Menschen aber (auch seinen besten und nächsten Freunden) keinen Trost und

und Mitleiden mehr finden könne. Siehe nur z. E. das ganze XIX Capitel.

§. 22. Er hatte also schon bey sich das Urtheil seines Todes, dessen Bitterkeit er vielfältig schmecken, und nur durch den Glauben an seinen Erlöser mit der Hoffnung der Seligkeit überwinden musste. Daher es mit nichten ein Irrthum oder Versehen ist (wie ein gelehrter Mann in seinen Anmerkungen über die Episteln Clementis p. m. 48. vermeynet) wenn des H. Clemens Romanus in seiner ersten Epistel an die Corinthen cap. 26. den Ort Jobi c. XIX, 25. von der Auferstehung der Todten erklärt; sondern es wäre vielmehr recht widersinnisch und ganz das Gegentheil aller Reden Hiobs, wenn man denselben von der zeitlichen Genesung und restitution verstehen wolte: denn daran hat Hiob allerdings desperiret, und von seinen Freunden gar nichts davon hören oder annehmen wollen. Man lese mit gebührendem Bedacht und Verstande alle seine Reden von Anfang bis zu Ende durch, oder sehe nur z. E. c. VII, 6. seq. c. X, 20. seq. c. XVII, 1. II. seq. c. XXX, 23. so wird sich finden, daß er nur das Grab erwartet, und daß gedachter Ort des 19. Capitels ohnmöglich anders, als von der Auferstehung aus den Todten möge angenommen werden.

§. 23. Daher ihm denn auch (weil er ein gutes Gewissen und die Hoffnung seiner Seligkeit hatte)

hatte) die Zeit zu seinem Sterb-Stündlein immer zu lange währet, und wünschet, daß ihn Gott lieber bald zerscheitern, c. VI, 8. seq. oder doch ihm nur zeigen möchte, mit welchen freventlichen Sünden er Gottes Zorn zu einem so gar schweren Leiden wider sich gereizet habe, cap. X, 2. c. XIII, 23. c. XXIII, 15. seq. weil ihn sein Gewissen von vorseklicher und muthwilliger Bosheit allerdings loßspreche c. IX, 35. c. X, 7. c. XVI, 17. c. XXIII, 10. seq. Wegen der Schwachheiten aber und menschlichen Gebrechen, aus dem uns allen anklebenden Uebel der Erbsünde, oder so er auch aus Unverstand und Unwissenheit etwas in seiner Jugend begangen hätte, das sich nicht geziemet c. XIII, 26. 27. sollte es ja der sonst barmherzige Gott mit ihm oder andern Gläubigen (die Er aus Gnaden angenommen und ihnen ihre Sünden vergeben hätte) so nicht suchen, daß er sie als die boshaftigsten tractire c. X, 3. indem ja sonst freylich nach seinem strengen Recht kein Mensch vor ihm bleiben oder bestehen würde cap. X, 7. seq.

§. 24. Seine obgedachte drey Freunde aber, nemlich Eliphas von Theman, aus dem Geschlechte oder Stadt der Themaniter, von Edom (siehe Gen. XXXVI, 4. 10. 11. 15. Amos I, 11. 12.) Bildad ein Suchite, von Suah, aus des Abrahams Nachkommen von Keturah, in Arabien Gen. XXV, 2. und Zophar von Naema,

ma, einem uns jetzt unbekanntem Orte oder Geschlechte in selbigen Landen, hegeten hingegen eine ganz andere irrige Meynung, als ob diejenigen, welche von GOTT mit sonderlichem Leiden und Trübsal beleget würden, auch vor andern Sünder und Ubelthäter seyn müßten (wie auch dort die Jünger von dem Blindgeborenen also fragten Joh. IX, 2.) und daß keinem Frommen dergleichen Unglück begegne, noch vielweniger, daß er darinnen sterben und umkommen müßte, wie Hiobs Kindern geschehen, und wie er auch selbst von sich nicht anders meynete. Weil nemlich die guten Leute das Geheimniß des Creutzes Christi weder an sich selbst, noch an andern gnugsam bemerket, vielweniger von einem solchen Hauffen Zeugen und Zeugnissen aus der Heil. Schrift und dem allervollkommensten Exempel unsers Heilandes es gründlich erlernen hatten. Daher sie zwar im übrigen von Gottes Allmacht, Weißheit, Güte und Gerechtigkeit viel herrliche Sprüche und Zeugnisse vorbringen, daraus man wohl siehet, daß sie sonst in göttlichen Dingen nicht unerfahren, sondern zum Theil selbst erleuchte Propheten gewesen, (siehe was z. E. Eliphas saget, ohne Zweifel nicht ohne die Wahrheit, indem er sich so ernstlich darauf beruffet c. IV, 13. seq. c. V, 3. seq. &c.) daß sie aber alles, aus ihrer irrigen Meynung, gar unrecht und übel wider den guten Hiob appliciren;
in

indem derselbe allerdings beständig und aufrichtig Gott gefürchtet, auch sich nie vorgenommen, Gottes Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit directe und schlechthin zu läugnen, sondern nur dieses war sein scrupel und Anfechtung, warum er, und insgemein fromme und für Gott im Glauben gerechte Leute, hier dennoch so vielen Leiden unterworfen seyn solten, und so hart als die böshaftigsten tractiret werden müsten? Und dieses hätten sie ihm in seiner Bekümmerniß zeigen mögen, wenn sie davon mehrers und gründlicher Erkänntniß gehabt hätten.

S. 25. Allein, so gehen sie gar hitzig auf den armen Mann los, und verweisen ihm nicht nur seine Ungeduld ziemlich heftig, sondern weil er vor Angst auch harte Worte fahren lassen, gedencen sie zwar Gottes Gerechtigkeit zu retten, thun aber der Sache allzubiel wieder ihn. Denn anfänglich geben sie aus ihrem Verdacht und Mißtrauen gegen ihn gnugsam zu erkennen, wie alles sein Leiden und Kleinmüthigkeit nur dessen heimlichen Tücken oder Bösheit zuzuschreiben. Da er sich aber das Lob eines aufrichtigen frommen Mannes nicht wil nehmen lassen, sondern auch noch mehr über sein Elend kläglich seufzet: wie er Gottes schwere Hand empfinden, und seine Pfeile, ohne sonderliche Verschuldung, fühlen müsse, c. VI, 4. c. XIX, 6. 11. 21. (wo es doch vl. 6. nicht eben heißen

heissen muß: daß mir **GOTT** unrecht thue, sondern ist genug, daß mich **GOTT** ganz umgekehret; siehe das Hebräische Wort Ps. CXLVI, 9.) conf. cap. XXVII, 2. cap. XXX, 21. cap. XXXIV, 6. &c. auch bey ihm keine Erhöhung, bey Menschen aber keinen Trost und Mitleiden finden könnte; gerathen sie endlich in gar bitterm Eifer wider ihn, und beschuldigen ihn sowol gegen **GOTT** der Duchslosigkeit und eines verstockten Sinnes (siehe c. XV, 4. 5. II. c. XXII, 5. &c.) als auch vieler anderen Sünden wider seinen Nächsten, nemlich Unbarmsichtigkeit und Ungerechtigkeit, oder Unterdrückung der Armen, c. XXII, 7. 8. &c. auch so gar mit spöttischen Worten und Mienen (siehe c. XII, 4. 5. c. XVI, 4. 20. c. XXI, 3.) welchem bösen Exempel denn auch Hiobs Hausgesinde, jung und alt c. XIX, 18. auch die elendesten Leute c. XXX, 1. seq. nachgefolget, so daß freylich der liebe Mann einen grossen Kampf ausstehen müssen, sowol seine Seele bey dem allen nur noch mit einiger Geduld zu fassen, als auch ihnen zu zeigen, daß er ebenfalls die Allmacht, Weißheit, Güte und Gerechtigkeit **Gottes** erkenne, und davon nicht weniger, als sie, zu reden wisse. cap. XXVI. XXVII. XXVIII. Wie er denn auch (nach wiederholter Klage c. XXIX. XXX.) wider alle ihre Beschuldigungen sich cap. XXX, 24. seq. und durchs ganze XXXI. Capitel, vermassen ernstlich und nachdrücklich verantwortet, daß

daß sie endlich schweigen müssen, und keiner sich unterstehet, ferner ein Wort wider ihn zu reden.

§. 26. Also war denn soferne zwar der bittere Streit zwischen ihm und seinen Freunden geendiget, die Sache aber damit auf keiner Seite nach dem Grunde erörtert und gehoben. Denn Hiob defendirete zwar billig und mit gutem Gewissen wider ihre Böse Meynung seine Unschuld, erkennete aber doch nicht, daß er wirklich aus Angst hie und da zuviel, ja manches gar hart und unanständig geredet hatte. Seine Freunde aber blieben auch bey ihrem falschen Begriff von den Leiden und Trübsalen dieser Zeit, und bey ihrem unbilligen Argwohln wider Hiobs Frömmigkeit, ob sie schon nichts wider ihn vorzubringen oder zu sagen wußten. Dahero denn endlich im XXXII Cap. ein anderer Freund Hiobs, nemlich Elibu, der Sohn Baracheels aus dem Geschlechte der Busiter, oder von den Nachkommen des Bus, v. 1. des Sohnes Nachors, Gen. XXII, 21. mit besserem Grunde, zwar mit gerechtem Unmuth v. 2. 3. 5. doch bescheidenlich, die Sache vornimmt und gründlich untersucht, so, daß weder die Freunde Hiobs, und dieser selbst, etwas darauf antworten können, noch er, der Elibu, deswegen vor GOTT bestraffet worden, wie doch mit den andern allen geschehen. Vielmehr ist GOTT diesem gleichsam endlich zu Hülffe kommen; daß

daß, da Hiob über der Bescheidenheit und Ernst des Elihu, so er bey gründlicher Darthnung der Sache bezeuget, seine Fehler angefangen zu erkennen, Er endlich von Gott selbst aus einem Wetter (wovon Elihu eben mit ihm redete c. XXXVII, 1. seq.) zur völligen Überzeugung und Bereuung seiner Sünden gebracht worden.

§. 27. Es war dieser unser Elihu eines weit geringern Alters, als die andern, c. XXXII, 4. 6. 7. &c. weswegen er auch mit aller Bescheidenheit immer stille geschwiegen vl. 4. und ihrer Disputation und Streit von Anfang bis zu Ende beständig mit aller Gedult und Aufmerksamheit zugehöret hatte, vl. 7. 11. 12. Nachdem sie aber allerseits sich sehr vergangen, ward er nicht unbillig voller Unmuths oder gerechten Eifers über Hiob, daß er sich in dieser Meinung gerechter hielte, denn Gott, was nemlich die Leiden und Trübsal der Gläubigen in dieser Zeit betrifft, welche er nicht fassen konte vl. 3. Auch ward er mit Recht unwillig über seine drey Freunde, daß sie keine zulängliche und gründliche Antwort auf Hiobs Scrupel funden, und doch Hiob verdammeten, vl. 3. 5.

§. 28. Wir hatten uns zwar vorgenommen, die ganzen Reden Elihu nach der Ordnung durchzugehen, und darinnen so wol den gründlichen Vortrag und Erörterung der streitigen Sache, als insonderheit seine Bescheidenheit
D und

und Demuth umständlich zu zeigen. Weil aber die vorigen Anmerkungen schon so viel und weitläufftig worden, müssen wir uns nach dem uns vorgesezten Maasse richten, und nur kürzlich das nöthigste bemercken. Worauf denn auch die vornehmsten Obiectiones wider ihn aus seinen Reden, mit ihrer kurzen Beantwortung folgen sollen.

§. 29. Was denn erstlich seine Reden und derselben Inhalt anbelanget, sind deren viere nach einander gefolget; nachdem er vermuethlich allezeit eine Weile gewartet, ob Hiob etwas bey dem, was er gesagt, zu erinnern, oder noch einen Scrupel übrig hätte. siehe c. XXXIII, 32. 33. c. XXXIV, 32. 33. Die erste Rede Elibu hat ihren Anfang c. XXXII, und endiget sich mit dem XXXIII. Capitel. Da denn in jenem sowol die Person des Elibu, als auch die Ursachen und Gelegenheit zu dieser Rede &c. beschrieben und erzehlet werden. In dem XXXIII. Capitel aber siehet man anfänglich Elibu Bescheidenheit vl. 1-7. denn aber vl. 8-11. Hiobs Meynung und Fehler, welche der aufrichtige Elibu entweder mit Hiobs eigenen Worten (siehe z. E. bey 11. versicul cap. XIII, 27. &c.) oder doch nach nothwendiger Folge, ohne ungebührliche Verkehrung seiner Worte, vorstellet, und darauf im 12. und folgenden versiculn gründlich widerleget. Seine andere Rede stehet im XXXIV. Capitel, wo er im 5. und 6ten versicul aber

abermals Hiobs Verstoffen in seiner Meynung und ungeziemende Reden (siehe dabey c. XXIII, 10. c. XXVII, 2. &c.) vorsteller, und darauf die bösen Folgen, so daraus entstehen mussten, refutiret. In der dritten Rede im XXXV. Capitel ist wieder im 2. und 3. versicul, nach den Worten des Grund-Textes, Hiobs Scrupel: Was ihm seine Frömmigkeit (die ihm Elihu nicht verkehrter Weise mit seinen drey übrigen Freunden abspricht, sondern dieselbe ihm im übrigen gar gerne zugestehet c. XXXVI, 21. &c.) nun helffe? oder was es ihm nun nütze, daß er sich vor Sünden gehütet? Worauf er gründliche Antwort giebet. Die vierdte und letzte Rede im XXXVI. und XXXVII. Capitel beweiset Gottes gnädiges Aufsehen auf seine Gläubigen und Auserwehltten, auch im Creutz und Leiden, welches er auch insonderheit vom Hiob und seinen Leiden beweiset.

§. 30. Daraus ist denn des Mannes gründliche Bescheidenheit leicht zu erkennen, noch mehr aber, wo wir einen oder andern Ort aus seinen Reden selbst erwegen wolten. Man sehe nur nach den Worten des Heil. Geistes, und also nach dem rechten Verstande (den die Uebersetzung hier mehrmals gar nicht erreicht, z. E. c. XXXVI, 24. sollte es heißen: Gedencke, daß du selbst sein Werck groß machest oder erhebest, wovon auch alle Menschen singen, oder zu singen und zu sagen haben) cap. XXXII, 6, 7, 21, 22.

c. XXXIII. vom ersten bis zum siebenden verficul (wo es im teutschen an statt Doch heissen solte Siehe 727) item vl. 32. c. XXXIV, 32. 33. c. XXXV, 14. 15. c. XXXVI, 4. 20. 21. 24. c. XXXVII, 19. 20. so wird keinem billigen Gemüthe wider die Demuth und Bescheidenheit des lieben Mannes etwas übrig bleiben können. Doch wollen wir dasjenige, was ihm aus seinen Reden als anstößig vorgeworffen wird, noch kürzlich ansehen und beantworten.

§. 31. Objectio I. Es lautet doch bald gar hart, wenn es cap. XXXII, 2. 3. 5. heisset: Er ward zornig. Denn des Menschen Zorn thut nicht was für Gott recht ist, Jac. I, 20.

Antwort: (a) Diese Redens-Art אֵת זַעַם, wenn man sie auch schon hier nach der teutschen version, und zwar nicht unbillig, vom Zorn verstehet, deutet doch deswegen nicht bald einen sündlichen Zorn oder Bosheit an. Sie wird gar häufig von dem heiligen Gott in der heiligen Schrift gebrauchet, wie keinem Leser billig unbekannt seyn muß, sonst wäre leicht eine grosse Menge solcher Stellen hieher zu setzen. siehe nur z. E. unten in diesem Buche c. XLII, 7. da der fromme Gott eben das von sich saget in diesem Handel, was dem guten Elihu über dem unbilligen Verfahren seiner Freunde nicht unbillig begegnet. (b) Jacobus saget gleich vor

vorher v. 19. Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn; welches alles von unserm Eliahu wohl in acht genommen worden. Denn sonst thut freylich des Menschen Ungedult und jachzorniges Gemüth nicht, was für Gott recht ist. (c) So fehlt es auch an andern Exempeln nicht von heiligen Leuten oder geliebten Freunden Gottes, daß sie über der Unbilligkeit oder Bosheit der Menschen also in ihrem Gemüthe nicht unbillig bewegt worden. siehe z. E. von Jacob Gen. XXX, 2. c. XXXI, 36. von Mose Num. XVI, 15. &c. Zu geschweigen, daß (d) die Hebräische Redensart nicht eben nothwendig und vornehmlich den Zorn zur Rache, sondern insgemein ein schmerzliches oder nur wehmüthiges Empfinden andeutet desjenigen, was man nicht gerne siehet. siehe 2. Sam. VI, 8. und 1. Par. XIII, 11. (im teutschen XIV, 11.) da es Lutherus billig durch trauern oder betrübt werden übersetzt hat, wie es auch wohl heißen folte 1. Sam. XV, 11. Summa: Zürnet ihr, so sündiget nicht! Ps. IV, 5. Eph. IV, 26.

§. 32. Objectio II. Es ist doch dieses Stolz und Hochmuth, wenn es heisset v. 6. Ich bin jung und ihr seyd alt, darum hab ich mich geseheuet und gefürchtet, meine Kunst an euch zu beweisen. Also auch v. 10. und 17.

Antwort: (a) Es ist dieses vielmehr Demuth und Bescheidenheit, daß er ihr hohes Alter mit solchem Respect verehret: darum hat man sich ja nicht erst einen hochmüthigen Sinn bey ihm einzubilden, und denn seine Worte dahin zu zwingen. (b) Wenn es im Teutschen heisset: Meine Kunst an euch zu beweisen, muß es nach den Worten des Grund-Textes **כחמתי ואתי** und nach dem Sinn Elihu gegeben, oder doch verstanden werden: Ich habe mich gescheuet bey euch (alten, venerablen Leuten) mein Erkänntniß (oder was ich von dieser Sache weiß) anzuzeigen und vorzubringen. Und so auch im 10. und 17. versicul.

§. 33. Obiectio III. Hochmuth und Unbescheidenheit ist, wenn er als der jüngste und geringste unter ihnen also im 9. versicul saget: Die Grossen sind nicht die Weisesten, und Die Alten verstehen nicht das Recht.

Antwort: Ob er der geringste unter ihnen gewesen nach seinem Herkommen und Stande, ist gar nicht ausgemacht, kan auch nicht erwiesen werden: daß er aber ihr Alter geehret, ist im vorhergehenden §. angezeigt. Im übrigen mag es wohl so scheinen ausser dem Context und Betrachtung der eigentlichen Absicht dieser Worte. Wenn man aber ansieheth, was vorher gehet und folget, ist es nicht schlechter

schlechterdings geredet, sondern mit gewisser Masse, daß es nicht allezeit und nothwendig sich bey den Alten also finde, und mit Absicht auf den Geist Gottes, da nichts wahrhaffigers seyn kan. Denn der ist in den Leuten, der sie verständig machet. vl. 8. Und kömmet freylich da nicht an auf grosses Ansehen oder hohes Alter, sondern auf dessen Erleuchtung und Göttliche Gnade 1. Cor. I. und II. &c.

§. 34. Objectio IV. Es lästet sich nicht entschuldigen, wenn er vl. 18. 19. 20. saget: Ich bin der Rede so voll, daß mich der Odem in meinem Bauch ängstet.

Antwort: (a) Es scheint freylich gar hart; doch kan man den heiligen Jeremiam erkennen, wie es billig, wenn er dergleichen Empfindung von sich bezeuget Jerem. XX, 9. so ist auch der liebe Elihu hier nicht zu verdencen, daß er aus einem gerechten Eiffer nach §. 26. 27. & 31. und aus Trieb des Heil. Geistes für die Ehre Gottes und wider das Aergernis seiner Freunde, zu ihrer Besserung brandte 2. Cor. XI, 29. Woz bey denn ohne dem auch das hitzige Klima und Temperament, und daher entstehende kurze Art zu reden und zu handeln, wohl zu bedencen.

(b) Was im teutschen vl. 18. der Odem heisset, ist im Hebräischen מוֹחַ, welches sonst gemeiniglich heisset der Geist, und allhier der

heilige Geist, der die Leute recht verständigt
 machet vl. 8. und seine Knechte empfindlich
 gnug zum Reden, wo es die Noth erfordert,
 dringen kan, Act. XVIII, 5. Amos III, 8. So
 ist auch (c) durch den Bauch nicht nothwen-
 dig der Unterleib, und also was unanständiges,
 sondern eben so wohl der obere Theil des
 Menschlichen Körpers, nemlich die Brust
 und darinnen das Hertz zu verstehen. siehe
 im Hebräischen Job. XV, 2. 35. und Prov.
 XXII, 18. (d) Von der Handglosse zu vl. 24.
 ist schon droben §. 1. erinnert worden, und mag
 selbige mit der gründlichen Demuth und Bes-
 cheidenheit, die wir im vorhergehenden §. 30.
 aus vielen Dertern nach dem Grund-Text be-
 mercket haben, nicht bestehen.

§. 35. Objectio V. Es scheint doch Ber-
 messenheit, was er im XXXIV. Cap. vl. 31. 33.
 seq. und cap. XXXV, 16. discurreret.

Antwort: (a) Erstlich lauten die Worte
 viel anders im Hebräischen, und legen ihrem
 eigentlichem Sinne nach nichts anders an den
 Tag, als eine sehr grosse Bescheidenheit des
 Mannes im 32. und 33. versicul; in den folgen-
 den aber eine grosse Gewißheit seiner guten
 Sache, als worinnen er sich des Beyfalls von
 allen verständigen Leuten ungezweifelt versichern konnte. (b) Der 31. vers gehöret zu

den vorhergehenden, und lautet also כִּי אֵל אֵל
 הַמֶּלֶךְ

: חַבֵּן לֹא יִנְשָׂא דַמְּךָ דַּמְּךָ denn darfer wol
[nemlich ein Gottloser oder Heuchler] zu Gott
sagen: Ich habs hoch gebracht! Ich wer,
de nicht vederben! oder es kan mir nicht
fehlen? Hat also mit der Person Elihu nichts
zu schaffen.

Der 32. versicul aber fänget den Schluß dieser
Rede Elihu an, und ist bescheiden genug, auch von
Luthero nach dem Verstande wohl übersezet:
Habe ichs nicht gettoffen, so lehre dumichs
besser; habe ich (was versehen, oder) unrecht
gehandelt, so wil ichs nicht mehr thun.

Der 33. versicul möchte heißen: Oder sol
es jemand von den Deinigen (oder von dei-
nerwegen) ersetzen, und mir antworten, weil
du selbst nicht wilt? so thue es. Denn du
solt die Wahl haben, und nicht ich: was
weissest du nun? sags her! oder was du
nun weissest, das sage.

vl. 34. Verständige Leute werden zu mir
sagen, und ein weiser Mann, der mir zu-
höret, wird sprechen:

vl. 35. Hiob redet nicht mit Verstande,
und seine Worte sind nicht klug. Er wil
sagen: Ich weiß, jeder Verständiger wird mir
Beifall geben, hingegen mißbilligen müssen,
was du unbesonnen in deinen Reden herausge-
stossen.

vl. 36. Mein Vater, Hiob wird ferner bis
D 5 zum

zum Ende [zu seiner Überzeugung] müssen probiret oder überführet werden, daß er geantwortet, wie sonst böse Leute pflegen.

vl. 37. Denn da er sich vorher versündigt, machet er des Ubertretens noch mehr und schläget aus Ungedult die Hände unter uns zusammen, und macht viel Worte wider GOTT.

Und so mag auch der 16. versicul im XXXV. Capitel gar wohl etwas gelinder übersehet oder verstanden werden: Darum thut Hiob seinen Mund [mit solchen Reden] vergeblich auf, und machet aus Unwissenheit, oder ohne rechten Verstand dieser Sache, nur vergeblich viel Worte.

§. 36. Es mag aber dieses gnug seyn zur Vertheidigung des Elihu gegen diejenigen, welche ihn und seine Reden aus Versehen oder aus Muthwillen verunglimpffen. Wir gehen nun weiter in kürzer Erzehlung dessen, was ferner in dem Buch Hiobs enthalten. Oben §. 26. ist bereits angeführet, daß GOTT endlich der oberste Schiedsmann in diesem Streite worden, als auf welchen sich Hiob gar offte beruffen hatte. siehe c. XIII, 22. c. XIV, 15. c. XVI, 19. c. XIX, 7. c. XXIII, 3. sq. c. XXX, 20. c. XXXI, 35. sq. Dieses geschiehet denn also, daß GOTT endlich aus einem Wetter (welches noch unter der Rede des Elihu entstan-

den

den cap. XXXVI, 27. seq. c. XXXVII, 1. seq. worinn auch der **HERR** mehrmals seine Macht und Gegenwart zu erkennen geben wollen, siehe Exod. XIX, 16. seq. 1. Reg. XIX, 11. Ezech. I, 4.) dem Hiob in zweyen langen Reden geantwortet, und ihn wegen seiner geführten Klagen über das Leiden der Frommen zur Rede stellet c. XXXVIII, 1. 2. 3. da ihm denn **GOTT** in diesem und folgendem XXXIX. Capitel, mit gar vielen Wercken seiner Macht darthut, daß wie er ja in dem allen seine Weisheit und Vermögen nicht erreichen, vielweniger es ihm gleichthun könne, er also auch seiner Allwissenheit nicht vorschreiben müsse, wie Er seine Kinder zur Herrlichkeit führen solle; sondern daß es am besten, wenn er sich im Glauben, mit Gedult, **GOTTES** heiligem Willen gänglich überliesse, wie er im Anfang seines Leidens gerhan hatte. Weswegen auch **GOTT** den Schluß dieser seiner ersten Rede also machet c. XXXIX, 34. (im Hebräischen c. XL, 1. seq.) daß Hiob endlich seine Ubereilung bußfertig erkennet, und nebst demüthigem Stillschweigen hinführo wahre Besserung und Gedult **GOTT** ernstlich angelobet c. XXXIX, 36. seq. oder c. XL. 3. seq.

§. 37. Nun solte man meynen, der gütige **GOTT** würde denn mit seinem Trost, oder mit der Absolution und Vergebung der Sünden,
das

das geängstete Gemüth Hiobs alsofort beruhiget haben; allein GOTT handelt nach seiner Weißheit, und zeiget also auch dieses an Hiobs Exempel, wie ihm so gar nicht gefalle, wenn die Menschen entweder mit rohem und ganz ungebrochenem Sinne die Gnade GOTTES zu sich reißen, und die Greuel ihres Herzens gar nicht erkennen; oder auch, da sie vorhero der Gnade GOTTES theilhaftig gewesen, sich hernach über ihre Sünden ganz keine Sorge oder Gewissen mehr machen wollen. Hiob war ein gar theurer und treuer Knecht GOTTES: da er aber in seinem Leiden aus Unbedachtsamkeit und Ubereizung vieles wider die Heiligkeit GOTTES geredet, gereichte es ihm zwar nicht zum Tode 1. Joh. V, 17. doch gieng es ihm auch nicht so frey und ungeragt hin, sondern er musste mehrmals die Väterliche Züchtigung GOTTES hören und in seinem Herzen empfinden c. XL, 3. (oder vl. 8.) damit nicht etwas von solchem Sündengift bey ihm bleiben, und zu seinem größern Schaden hernach wieder um sich fressen möchte. Drum fährt GOTT auch fort in seiner andern Rede, nemlich in dem XL. und XLI. Capitel, ihm nochmals an den Geschöpfen seine Macht und Weißheit, deren er ja nichts gleich thun könnte, vorzustellen; damit er ja wegen seiner Unbedachtsamkeit recht innig beschämert, und zum wahren Trost und Freude in GOTT desto fähiger

ger gemacht würde. Welches alles auch an Hiob also erfolget, wie im XLII. Capitel zu sehen; wo er nochmals in herzlichlicher Reue über sein unbesonnenes und unweissliches Reden seine Beichte und Bekännniß für Gott abgeleget, und also Gnade und Leben, Ruhe und Friede in kindlicher Furcht und Liebe Gottes wieder erlanget.

§. 38. Seine drey Freunde aber (Eliphas, Bildad und Zophar) weil sie sich in ihren Reden und Meynungen viel weiter, als Hiob, vergangen, und dadurch dem guten Manne die Last nicht um ein kleines vermehret hatten, mußten denn auch eine viel schärffere Züchtigung in ihren Seelen erfahren. Es zeiget gewißlich einen grossen Ernst Gottes an, wenn Er zu Eliphas, als dem ersten und Anfänger des Streits c. XLII, 7. also redet: Mein Zorn ist ergrimmet über dich und deine zweene Freunde; denn ihr habt nicht recht (oder noch lange so gut nicht) von mir geredet, als mein Knecht Hiob. Wie sie denn solches ihr Versehen nicht nur herzlich bereuen und bußfertig vor Gott erkennen, sondern auch den Hiob auf göttlichen Befehl um Verzeihung bitten, und da sie ihn vorhero verspottet hatten, nun durch ihn ihre Dpffer und Vorbitte vor sich thun lassen müssen; wolten sie anders in wahrer Freudigkeit des Glaubens sich wieder der Gnade Gottes ver-

versichert trosten c. XLII, 8. 9. Wodurch denn der zuvor so gar verachtete Hiob nicht nur bey ihnen und den Seinigen, sondern bey allen ehmaligen Freunden die vorige Hochachtung, Liebe und Ansehen wieder erlanget. Gott segnete ihn auch hernach mehr als vorhin, conf. c. VIII, 7. und machte alles Leidens endlich ein fröhliches Ende. Joh. XVI, 20. Von alle dem, was er verlohren, gab Er ihm zwiefältig so viel, als er gehabt hatte, wieder (vl. 10. 11. 12. verglichen mit c. I, 3.) und zu den erschlagenen zehen Kindern, welche der Seelen nach noch alle lebten, noch eben so viel, nemlich sieben Söhne und drey, mit sonderbarer Schönheit begabte Töchter vl. 13. 14. 15. bis er endlich alt und Lebens satt (indem er nach Endigung solches Leidens noch hundert und vierzig Jahr gelebet, und Kind und Kindes-Kinder bis ins vierdte Glied gesehen) in einem gar hohen Alter durch einen sanfften Tod in die selige Ewigkeit versetzt worden.

§. 39. Den Zusatz in der Griechischen Bibel zu Ende dieses Buchs: *γέγραπται δὲ, αὐτὸν πάλιν ἀναστήσασθαι μεθ' ὧν ὁ κύριος ἀνέστη.* Es stehet geschrieben (vielleicht Jobi XIX, 25.) daß er wieder auferstehen werde mit denen, welche der Herr erwecken wird: und ob der Auctor desselben damit auf die, so mit Christo auferstanden Matth. XXVII, 52. 53. oder

oder auf die allgemeine Auferstehung der Gerechten Luc. XIV, 14. gezelet, lassen wir an seinen Ort gestellet seyn; indem es so wenig, als die im Griechischen folgende Genealogie, zu dem Text des Buchs gehöret, auch in dem Hebräischen und Chaldäischen &c. davon nichts zu finden.

Wir wünschen nur herzlich, daß alle und jede Leser seiner Gottesfurcht und Gedult im Glauben recht folgen, und also in Christo auch alles überwinden mögen!

§. 40. Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Hauffen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und trägt, macht, und lasset uns lauffen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf **JE-
SUM**, den Anfänger und Vollen- der des Glaubens, welcher, da Er wol hätte mögen Freude haben, erduldet Er das Creuz, und achtete der Schande nicht, und ist gefessen zur Rechten auf dem Stul Gottes. Gedendet an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem
Muth

64 Betrachtung über das Buch Hiob.

„Muth matt werdet, und ablasset &c.

„Hebr. XII. I. seq.

„Alle Züchtigung aber, wenn sie da
„ist, düncket sie uns nicht Freude, son-
„dern Traurigkeit seyn. Aber hernach
„wird sie geben eine friedsame Frucht
„der Gerechtigkeit denen, die dadurch
„geübet sind. vi. II.

„Siehe wir preisen selig, die erduldet
„haben. Die Gedult Hiob habt ihr ge-
„höret, und das Ende des HERRN
„habt ihr gesehen. Denn der HERR
„ist barmherzig und ein Erbarmer. Ja-
„cobi V, II.

E N D E.



Fo 4560

§

m. d.





Kurze Anleitung
zum rechten Verstande

Des
Predigers
Salomonis

und
Des

Buchs Hiob;

vormahls auf Begehren eines vor-
nehmen Gönners aufgesetzt,

und nun

auf Verlangen

mit einer kleinen Nachricht
besonders herausgegeben

von

D. Ioan. Henr. Michaelis,
S. Theol. item Gr. & OO Lingg. P. P.

HALLE, in Verlegung des Wapenhauses, 1737.